

# Juristisches Glatteis

Gemeinderat will auf eine Privatisierung der Grüngutentsorgung verzichten

Hauchdünn, mit 19:18, hatte der Einwohnerrat vor einem Jahr eine Motion überwiesen, welche die Privatisierung der Grüngutentsorgung verlangt. Abklärungen der Gemeinde zeigen nun, dass dieser Weg nicht so einfach ist. Der Gemeinderat will darum lieber ein neues Gebührenmodell erarbeiten.

Chregi Hansen

«Die Motion erlaubt es, das Thema schnell und direkt anzupacken, die technische Machbarkeit ist erwiesen, es gibt genug Anbieter dafür und andere Gemeinden machen gute Erfahrung»: Mit diesen Worten konnte Thomas Hoffmann vor einem Jahr in Vertretung von Motionär Franz Wille eine knappe Mehrheit des Parlaments hinter sich bringen.

Jetzt zeigt sich, dass diese Aussage offenbar nicht ganz korrekt ist. Nach der Überweisung der Motion hat die Gemeinde umfangreiche Abklärungen vorgenommen. Und festgestellt: Mit einer Privatisierung der Grüngutentsorgung würde Wohlen Neuland betreten. Zumindest im Aargau. Aber auch Abklärungen in anderen Kantonen und Gespräche mit möglichen Anbietern brachten keine zusätzlichen Erkenntnisse. Mehr noch: Offenbar existiert auch kein Markt dafür. Eine externe Analyse zeigt im Weiteren, dass eine Privatisierung zwar denkbar ist. Dies aber kaum Kosten einspart. Und im Gegenzug viele juristische Fragen aufwirft.

## Selbst der Kanton rät von diesem Schritt ab

Dies scheint tatsächlich ein Knackpunkt bei der Umsetzung der Motion zu sein. Die Gemeinde hat das Monopol bei der Entsorgung von Abfällen. Sie kann zwar einzelne Dienstleistungen ausschreiben, trägt aber danach trotzdem die Verantwortung. Eine Möglichkeit wäre die Abgabe einer Konzession, dafür sind aber noch viele juristische Fragen zu prüfen und die Leistungen ganz klar zu definieren. Weil man dabei nicht auf die Erfahrungen anderer Gemeinden zurückgreifen kann, erfordert dies einen hohen Aufwand.

Selbst die Fachstelle Umwelt und Energie des Kantons kommt darum zum Schluss, dass eine Auslagerung grundsätzlich zwar möglich ist. «Es stellen sich dabei aber erhebliche



Heute wird die Entsorgung des Grünguts mit Steuergeldern finanziert. So schnell wird sich daran nichts ändern.

Bild: Archiv

rechtliche Probleme, und es ist anzunehmen, dass der Regulierungsaufwand einen allfälligen Nutzen einer vollständigen Privatisierung stark mindern würde.»

Das bedeutet: Will die Gemeinde Wohlen diesen Schritt gehen, braucht es eine externe juristische Begleitung. Dazu kommt die Vorbereitung und Durchführung einer Submission und die Ausarbeitung eines Konzessionsvertrages. Allein für diese Arbeiten wird mit Kosten in der Höhe von 40000 Franken gerechnet. Wie sich dann später die Kosten für die Entsorgung entwickeln, lässt sich nicht sagen, da es keine konkreten Angebote gibt. Zudem hängt der Preis davon ab, welche Leistungen konkret erbracht werden. Veränderungen bei den Leistungen haben wiederum Einfluss auf die Akzeptanz der Bürger. Wird seltener eingesammelt oder muss man mehr zahlen, kann es schnell passieren, dass weniger Mengen anfallen. Und es sich dann für einen Privaten weniger lohnt. All das

zeigt – mit einer Privatisierung tritt die Gemeinde Glatteis. Das kann gut kommen. Muss aber nicht.

Doch wie weiter? Der Status quo ist für den Gemeinderat keine Option. All die Abklärungen im Zusammenhang mit der Motion haben bestätigt, was man schon lange weiss. Eine Finanzierung der Grüngutabfuhr durch Steuergelder ist nicht zulässig. Doch alle Versuche, in Wohlen Gebühren einzuführen, sind gescheitert. Gebühren kommen aber auf die Verursacher auch dann zu, wenn die Abfuhr privatisiert wird.

## Privatisierung weder sinnvoll noch zielführend

Mit oder ohne Privatisierung drängt sich für den Gemeinderat darum eine Revision des Abfallreglements auf. Auch in anderen Bereichen sind wichtige Fragen zu klären. So laufen einerseits verschiedene Verträge für die Logistik und die Verwertung aus, andererseits sollen das Konzept der

Sammelstellen und die Auslagerung in die Firma Brings evaluiert werden. Nicht zuletzt gibt es neue gesetzliche Anforderungen, dazu erarbeitet der Kanton aktuell ein Abfallmusterreglement, dieses soll Anfang nächstes Jahres verfügbar sein.

Aus all diesen Gründen ist eine Privatisierung der Grüngutentsorgung für den Gemeinderat derzeit weder sinnvoll noch zielführend. Selbst wenn er es begrüsst, dass dadurch die Steuerkasse entlastet wird. Weil auch eine Privatisierung mit Kosten für die Benutzer verbunden ist, glaubt er nicht an eine Akzeptanz durch die Einwohner. Der Gemeinderat schlägt stattdessen eine Gesamtrevision des Abfallreglements vor. Im Rahmen dieser Arbeit soll ein Gebührenmodell erarbeitet werden, welches die Entsorgung aller Abfallsorten verursachergerecht finanziert. Diese Revision soll im kommenden Jahr erfolgen. Eine Umsetzung wäre frühestens 2019 möglich. Aber: Auch eine Privatisierung ist nicht von heute auf morgen möglich. Wegen der komplexen Vorarbeiten wäre eine Einführung erst per 2021 realistisch.

## Gegenvorschlag unterbreiten

Der Gemeinderat will die Motion also nicht umsetzen. Doch darf er das überhaupt? Gemäss den Bestimmungen im Geschäftsreglement des Einwohnerrates ist formell davon auszugehen, dass die Überweisung einer Motion durch das Parlament einem Umsetzungsauftrag an den Gemeinderat gleichkommt. «Wenn jedoch der Gemeinderat im Rahmen der Bearbeitung feststellt, dass die Umsetzung weiterreichende Konsequenzen zeitigt, als ursprünglich angenommen wurde, so ist es als seine Aufgabe zu erachten, im jeweiligen Bericht darauf hinzuweisen und ausgehend davon auch entsprechendem Antrag zu stellen», erklärt Gemeindeschreiber Christoph Weibel. Dies sei im vorliegenden Fall gegeben – der Gemeinderat stelle nun einen Gegenantrag. Trotzdem könne das Parlament an der ursprünglichen Motion festhalten, macht Weibel deutlich.

Wichtig sei aber in diesem Fall, dass das Parlament, welches in der aktuellen Zusammensetzung die Motion überwiesen hat, nun auch noch über den Gegenvorschlag oder die Aufrechterhaltung oder Abschreibung der Motion befindet. Das sollte zeitlich möglich sein. Auf die Diskussion im Rat kann man heute schon gespannt sein.

## STROHFÜÜR



Es macht Spass, mit Peach Weber in Hinblick auf seinen 65. Geburtstag über Gott und die Welt zu plaudern. Und trotz aller Sprüche, die er klopft, so macht er sich durchaus Gedanken über das Alter. Zum Beispiel über seine Wohnsituation. «Mir gefällt es super in Hägglingen. Aber wenn ich mal nicht mehr Auto fahren kann, muss ich mir schon überlegen, ob ich nicht wieder eher ins Zentrum zügeln will,» erzählt er. Wäre das dann der Zeitpunkt für eine Rückkehr in seine alte Heimat Wohlen? Das dann doch nicht. «Wenn ich tatsächlich in eine Stadt ziehe, dann vermutlich nach Luzern. Dort gefällt es mir total», so Weber.

Bis dahin werden aber wohl noch ein paar Jahre vergehen. Denn der Wohler Komiker denkt noch lange nicht an Ruhestand. Und er hat sich inzwischen einen Status erarbeitet, wo die Leute einfach alles lustig finden, was er macht. «Wenn ich aus Versehen vom Stuhl fallen würde, würden alle lachen, weil sie meinen, das gehört dazu», sagt er. So ging es ihm auch, als er einmal während eines Auftritts gesundheitliche Probleme hatte und Teile des Textes vergass. Er wusste nur immer den Anfang des Witzes, der Schluss war weg. Und trotzdem fanden es alle lustig. Selbst als Weber den Auftritt abgebrochen hat, glaubten viele an einen Scherz. «Ich musste die Veranstalter nochmals auf die Bühne rausschicken, um den Zuschauern klarzumachen, dass es wirklich ernst ist», lacht er.

Apropos Stuhl. Seit Beginn seiner Karriere bestreitet Peach Weber seine Programme sitzend. Warum eigentlich. «Ich habe eben vorausgedacht», schmunzelt er. «Wenn ich am Anfang stehe und mich Jahre später plötzlich hinsetze, dann würden alle sagen: Jetzt ist er alt geworden.» So aber wirkt er auch im 41. Bühnenjahr noch immer gleich wie im ersten. Und kann das Älterwerden noch nach hinten schieben.

Älter werden müssen auch noch die Reben auf der Parzelle des Gemeinnützigen Ortsvereins am Wohler Rebbegg. Diesen Frühling wurden etwas mehr als 100 Rebstöcke gepflanzt. Ab 2019 sollten



die Trauben dann zu Wein verarbeitet werden – ab Frühling 2020 sollen die ersten Flaschen verkauft werden. Trotzdem freut man sich beim GOV über die ersten Trauben, die man jetzt entdecken konnte (siehe Bild). «Bis jetzt läuft alles nach Plan», berichtet Präsident Pitsch Isler stolz. Und auch wenn es noch etwas dauert bis zum ersten eigenen Wein, einen Trost haben der Verein und seine Unterstützer. Immerhin hat ihnen der Frost im Frühling nicht die ganze Ernte versaut.

Chregi Hansen

# Neues Leben in altem Haus

Baustart für Sanierung des «Seckelmeisterhaus» an der Steingasse 47

Lange Zeit war es still um das altehrwürdige Haus an der Steingasse 47 – bis zum vergangenen Samstag. Dann erfolgte im Beisein vieler Gäste der offizielle Baustart.

Die seit langer Zeit wieder einmal geöffneten Fensterläden liessen erahnen, dass bald Leben in das unter kantonalem Denkmalschutz stehende Haus einkehren würde. Nachbarn, Freunde und Bekannte sowie Mitglieder der Gemeinde liessen sich die Gelegenheit nicht entgehen, um kurz vor dem bevorstehenden Baustart das eindrückliche Innere des Hauses zu besichtigen und sich über das Umbaukonzept ins Bild zu setzen.

Die vormalige Gaststube im Obergeschoss bot wie anno dazumal Platz für ein anschliessendes gemütliches Beisammensein mit Speis und Trank. Musikalisch begleitet wurde der Anlass von der Formation «Miris», welche sich der Balkanmusik, gespielt mit einer jazzigen Note, verschrieben hat. Die auch in anderer Konstellation als «SSassa» auftretenden Musiker sind häufig in der Region anzutreffen, so etwa kürzlich am Schulhauskonzert in Villmergen.



Nachbarn, Freunde und Bekannte sowie Mitglieder der Gemeinde freuten sich über den Baustart.

Bild: zg

In rund sechs Wochen wird mit der Erstellung des Gerüsts der Startschuss für die Bauarbeiten fallen. Interessierte können die Umbauarbeiten auf der eigens dafür erstellten Homepage ([www.steingasse47.ch](http://www.steingasse47.ch)) mitverfolgen.

Dieses Haus hat eine bewegende Geschichte. Erbaut in den Jahren 1803 bis 1805 von Anton Isler, Kan-

tonsrat und Säckelmeister. Früher lag es an der Verkehrsachse Bern-Zürich. Während Ochsen- oder Pferdegespanne gestärkt wurden, um die Steigung der Steingasse zu bewerkstelligen, warteten drinnen die Reisenden. In der Gaststube wurden Neuigkeiten ausgetauscht. So wusste ganz Wohlen, was in Zürich läuft. Später ging das Haus über an die

Familie Rosalia und Karl Lüthi. In den letzten Jahren stand es leer – bis es Simon Heusser entdeckte. Dieser will es nun fachmännisch renovieren.

Die imposante Liegenschaft an der Steingasse 47 besitzt eine Sonderstellung. Die Kommission für Denkmalpflege betrachtet das Wohnhaus mit Wirtsstube als Schutzobjekt von kantonalen Bedeutung.

--red